

# Burggärten im Mittelalter

Autor(en): **Heyer, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **53 (1980)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-162729>

## **Nutzungsbedingungen**

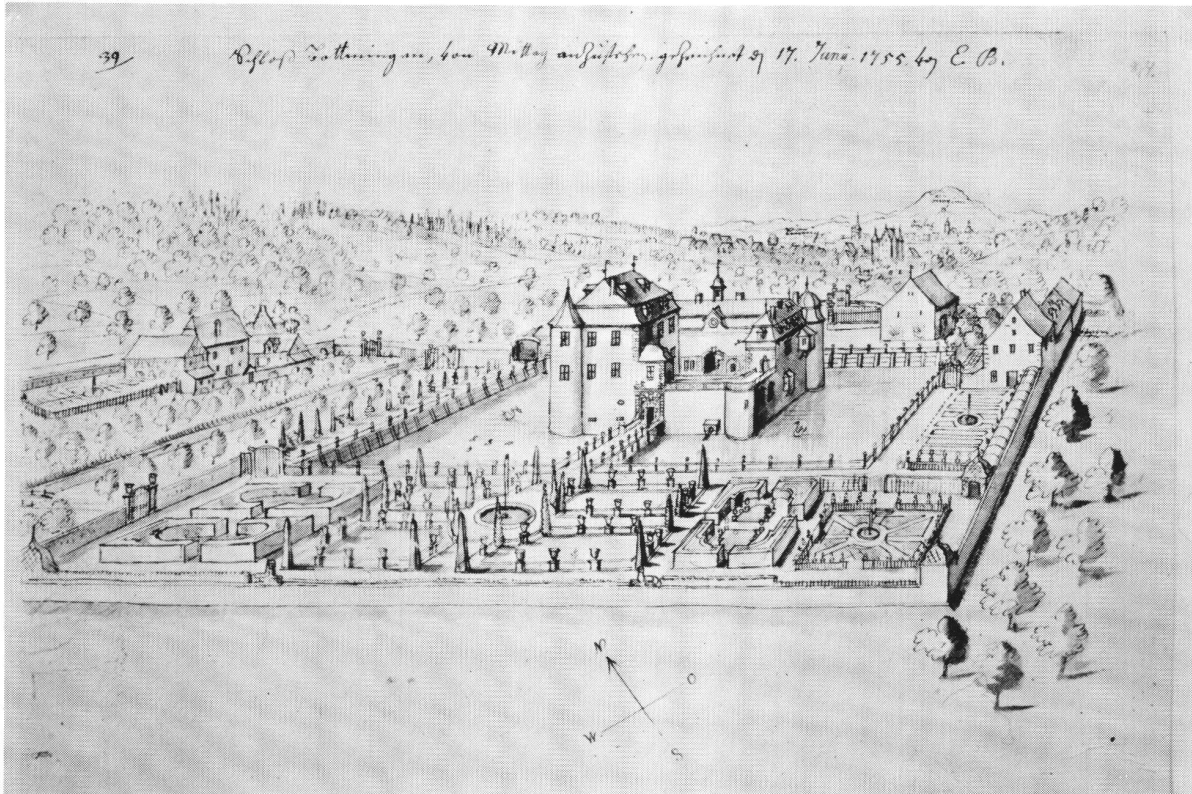
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bottmingen BL, Weiherschloss aus dem 13. Jahrhundert. Der Barockgarten wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts angelegt. (Nach E. Büchel)

## Burggärten im Mittelalter

Von Hans-Rudolf Heyer

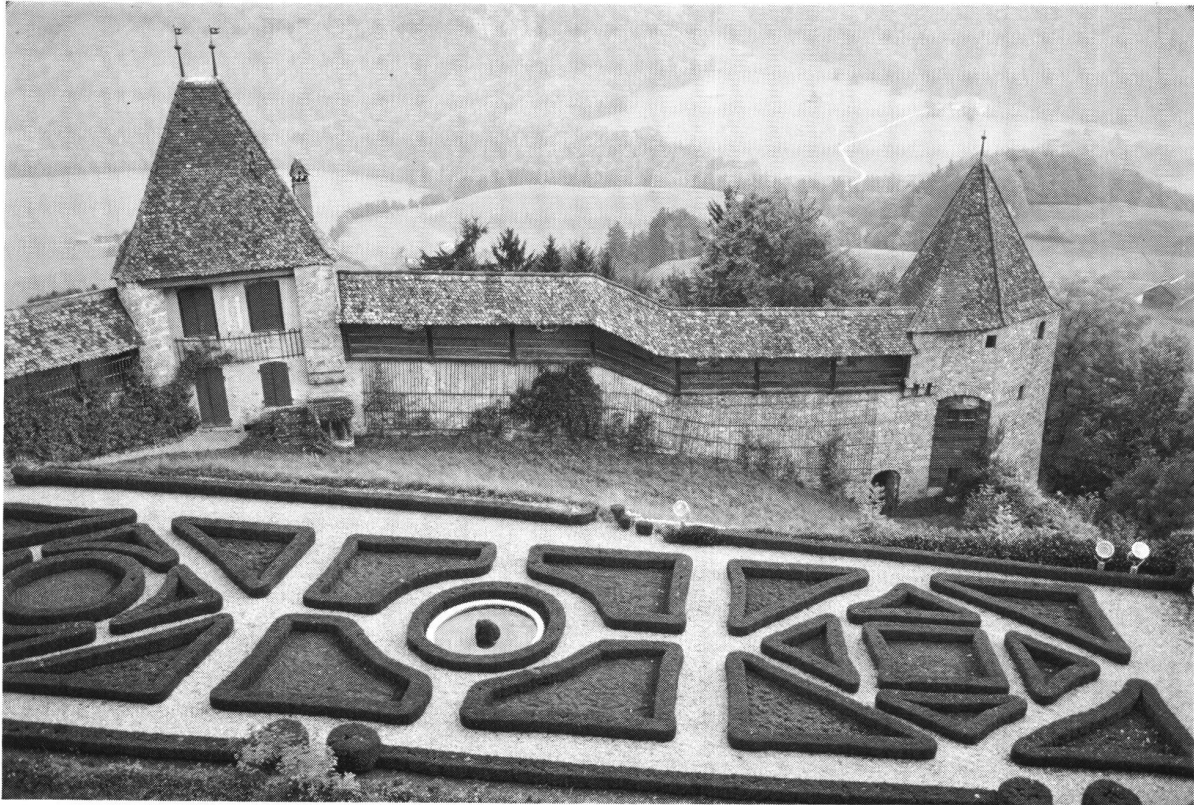
Literatur und Kunst lassen vermuten, dass die höfische Gesellschaft im Mittelalter dem Garten eine grosse Bedeutung beimass. Der Minnedienst liess die Liebesgärtlein und die Marienverehrung den «Hortus conclusus» entstehen. Auch in der Schweiz finden sich Zeugen dieser Gartenherrlichkeit. In der Manessischen Liederhandschrift spielen sich zahlreiche Szenen im Garten ab, wobei dieser jedoch meist nur symbolisch dargestellt ist. Das neue Naturgefühl zeigt sich weit besser auf den Wirkteppichen mit Darstellungen des Liebesgartens, die sich vor allem im Basler Historischen Museum finden lassen. Während dort nur ein Blumenhag oder ein Rebspalier den Garten andeutet, finden wir auf dem Bild der «Madonna in den Erdbeeren» in Solothurn um 1420 bereits die bekannte Rasenbank. Rasenbank und Rosenlaube waren beliebte Motive, die wir auch auf einem Monatsbild des zweiten Zürcher Rathauses aus dem 15. Jahrhundert finden.

Schilderung und Wirklichkeit stimmten jedoch selten überein. Die in Literatur und Kunst dargestellten Gärten entsprachen eher einem Wunschdenken. Dies gilt vornehmlich für die Schweiz, wo sich keine Fürstenhöfe befanden. Von keiner der zahlreichen mittelalterlichen Burgen erfahren wir hier etwas über einen Garten. Ansichten

unserer Burgen aus dem 17. und 18. Jahrhundert lassen höchstens hypothetische Rückschlüsse auf frühere Gärten zu.

Im Lichte der neueren Burgenforschung, welche die Burg als Rodungsgebiet mit einer Naturalwirtschaft sieht, hat die Gartenkunst kaum Platz. Botanische Untersuchungen einiger Burgruinen haben zu Ergebnissen geführt, die gewisse Hinweise auf Wurzgärtchen bei den Burgen liefern könnten, doch sind diese vorläufig noch mit Vorbehalt aufzunehmen. Irgendwo auf der Burg oder in ihrer Nähe dürfte sicher ein kleiner Platz für ein Kräutergärtchen vorhanden gewesen sein. Urkundliche Erwähnungen von Burggärten sind bisher selten beachtet worden. Nur Walter Merz führt sie in seinem Werk über die Burgen des Sisgaus auf. Für die Farnsburg wird bereits 1472 ein «Krutgarten under dem huss» erwähnt. Im 17. Jahrhundert lag dieser zwischen den beiden Fallbrücken und noch später im Graben zwischen der Burg und dem Felsen. Häufiger stossen wir hingegen auf Erwähnungen von Gärtchen bei den Weiherschlossern der Ebene, wo mehr Platz dazu vorhanden war. Beim Schloss Pratteln erscheint bereits 1440 ein Garten, «der da lit in dem Bifang an der Burg». Beim Schloss Bottmingen erinnert das Burggartenschulhaus noch an den ehemaligen Burggarten.

Darstellungen der Schlösser Hallwil und St-Maire in Lausanne aus dem 17. Jahrhundert zeigen Gärtchen in-



Greyerz FR, Schlossanlage mit Barockgarten.

nerhalb der Burgmauern in der Form der damaligen Bauerngärtchen. Eine Darstellung der Burg Wildenstein bei Bubendorf zeigt im Burggraben deutlich rechteckige Beete. Gleichzeitig besass diese Burg auf der Anhöhe einen von Mauern umgebenen Garten mit einem Gartenhäuschen in der Mitte, also eine Art Hortus conclusus. Büchels Zeichnung des Schlosses Angenstein zeigt ein kleines Gärtlein auf der Südseite am Steilhang unterhalb der Burg. Beim Schloss Birseck lag der Burggarten auf einer künstlichen Terrasse auf der Südseite der Burg. Auf Waldenburg lag der erste Burggarten ebenfalls auf der Südseite, während sich später ein Garten auf der Nordseite beim Burghof befand. Hier und anderswo spielte auch die Pflege und der Unterhalt und damit auch die Wasserversorgung eine entscheidende Rolle bei der Anlage des Gartens bei der Burg. Auf der Homburg lagen noch im 18. Jahrhundert zwei Gärtchen ausserhalb der Mauern.

In der Regel waren diese Burggärtchen einfache Kräuter- und Wurzgärtlein, zum Teil auch mit Blumen in rechteckigen und quadratischen Beeten. Ähnliche Gärten fanden sich damals auch bei den zu den Burgen gehörenden Bauern- oder Sennhöfen. Erst im 16. und 17. Jahrhundert entstanden auf einigen Burgen in der Schweiz auch grössere Ziergärten, sofern dazu Platz vorhanden war. Sie entsprachen allerdings nicht mehr den mittelalterlichen Kräutergärtchen, sondern waren von den fran-

zösischen Schlossgärten beeinflusst. Eigentliche Ziergärten, wie wir sie auf den mittelalterlichen Bildern und in der Literatur finden, gab es auf den Burgen in der Schweiz im Mittelalter nicht. Dazu fehlte das höfische Leben, der Reichtum, d. h. die Voraussetzungen für das Entstehen einer Gartenkunst. Erst in der Renaissance und in vermehrtem Masse im Barock folgten die Burgen der zeitgenössischen Gartenkunst. Davon zeugen die Ansichten des Weiher Schlosses Pratteln, das Buchsparerterre beim Schloss Greyerz, das Gartenparterre auf Schloss Wildenstein im Baselbiet, der Garten mit den Buchenlauben und dem Aussichtspavillon beim Schloss Wartenfels und der reizende Garten beim Schloss Ortenstein im Domleschg. Nun erst waren Ziergärten möglich, wenn auch in beschränktem Ausmasse und mit grösster Zurückhaltung angelegt. Grössere Barockgärten bei Burgen fanden sich im 18. Jahrhundert beim Schloss Kastelen im Aargau und beim Schloss Wildegg, wo er heute noch in seinem ganzen Umfang erhalten ist.

#### Literatur

Hans-Rudolf Heyer, Historische Gärten der Schweiz, Bern 1980  
 Werner Meyer/Eduard Widmer, Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977

# Nachrichten

## des Schweizerischen Burgenvereins

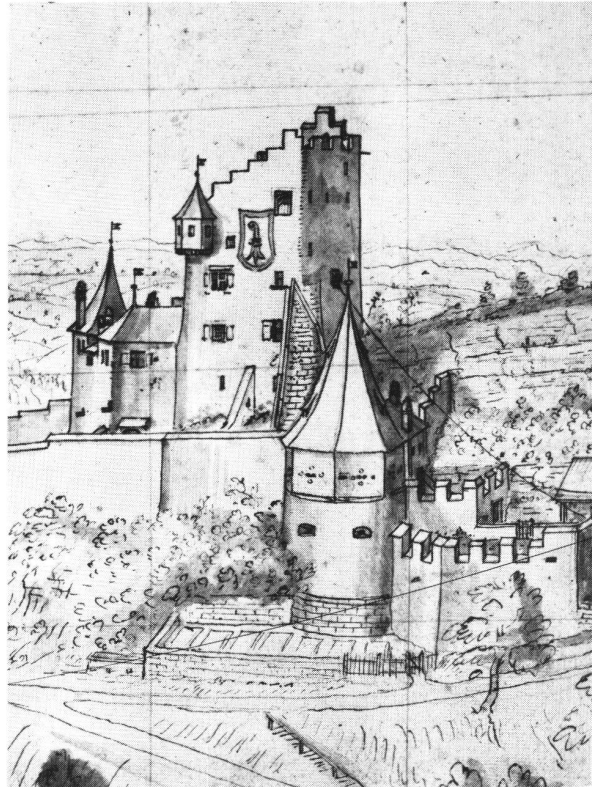
Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines  
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein  
Geschäftsstelle:  
Mythenquai 26, 8002 Zürich  
Telephon 01 202 63 61  
Postcheckkonto Zürich 80-14239  
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion:  
Postfach 2042, 4001 Basel  
Telephon 061 22 74 06

Erscheinen jährlich sechsmal  
53. Jahrgang 1980 11. Band März/April Nr. 2



Homburg BL.  
Kräutergärtlein vor dem Rundturm, nach E. Büchel.

### Burgenkundliche Exkursion im südlichen Mattertal (VS)

Von Alfred Lüthi

Die «Burgenleere» im südlichen Mattertal, die uns sowohl auf der neuen Burgenkarte der Schweiz (Blatt 3) als auch im Burgenbuch des Wallis auffällt, erweckt den Eindruck, die südlichen Walliser Seitentäler seien im späteren Mittelalter wenig besiedelt und kaum grundherrschaftlich organisiert gewesen. Doch belehrt uns die Geschichte der Dörfer wie auch der Passwege eines andern. So war beispielsweise der Raum von Zermatt im 15. Jahrhundert erstaunlich dicht besiedelt. Hier liefen auch zahlreiche Saumwege zusammen, so dass Zermatt Jahrhunderte bevor es zu einem Fremdenzentrum wurde, als Etappenort im Saumverkehr eine hervorragende Rolle spielte<sup>1</sup>. Die Oberhoheit über das Mattertal übte von alters her der Bischof von Sitten aus. Grundherrschaftliche Rechte hatten in Zermatt vor 1249 die Grafen von Savoyen, dann die Herren von Raron, die von Turn oder Gestelnburg und andere Adelsgeschlechter inne. So wäre eigentlich zu erwarten, dass wir in diesem wichtigen Handels- und Herrschaftszentrum – ähnlich wie etwa in Vissoie im Val d'Anniviers – steinerne Wohntürme oder Überreste einstiger Burgen auffinden sollten.

Sowohl die Zermatter Überlieferung als auch alte Karten vermögen uns diesbezüglich einige Hinweise zu geben. Das alte Dorfzentrum mit der Kirche und der einsti-

gen Mühle wird im Süden von der Schlucht des Triftbaches, im Osten von der Matternvispa und im Westen von einer etwa 70 Meter aufragenden Felskuppe umgrenzt. Diese, das Dorf beherrschende Anhöhe trägt den auffallenden Flurnamen *Chästen* oder *Kastell*. Es handelt sich um eine glazial überschleifene Felskuppe (Punkt 1707 auf der Karte 1:25 000 Blatt Zermatt 1348), auf der die Volksüberlieferung eine Burg lokalisiert. Die sehr gute Karte von J. E. Woerl aus dem Jahre 1835 enthält bei Zermatt die Eintragung: «Einst Burg der Raron Zermatt oder Praborgne.»

Die Besichtigung im Gelände bestätigt uns die Richtigkeit der Mitteilung früherer Publizisten über Zermatt, dass sich dort oben noch Mauerwerk einer einstigen Burg sehen lasse. Es handelt sich um ein aus unbehauenen Bruchsteinen aufgeführtes, schlecht gemörteltes Mauerwerk, das sich halbkreisförmig um die kahlgeschliffene Felskuppe legt und in östlicher Richtung, d. h. über dem Dorf, eine Fortsetzung in gerader Richtung erkennen lässt. Der Durchmesser des Halbkreises beträgt etwa 6 Meter, die erhaltene Höhe etwa 1 Meter. Nach der Anlage dürfte man vermuten, es handle sich um letzte Überreste eines kleinen Wohnturmes (Bild 1). Annexbauten wären nach der Topographie in unmittelbarer Nähe durchaus möglich gewesen. Hinter dem Burghügel, südlich begrenzt durch die Schlucht des Triftbaches, dehnt sich eine ansehnliche Hangverflachung bis zum steilen Trifthang aus. Hier führte ein sehr alter Saumweg gegen